
Wo Spechte ein Loch in die chinesische Internetmauer hacken

In Basel ist die erste Ausgabe von Shift, dem neuen Festival der elektronischen Künste, geglückt.

Von **Barbara Basting, Basel**

Das Filmfestival Viper, 1980 in Luzern gegründet, wurde 2000 nach Basel gelockt, weil man dort Medienstadt werden wollte. Die Viper weitete daraufhin ihren Horizont, wartete etwa mit einer Netzkunstsektion auf. Doch aus heutiger Sicht schadete dieses zu späte Aufspringen auf den damaligen Internethype der Viper. Zum 25-Jahr-Jubiläum 2006 machte sie keine gute Figur, hatte mit massiven finanziellen und personellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nun plant die Viper einen Relaunch.

Basel dagegen hat jetzt Shift. Das von einem elfköpfigen Organisationskomitee geschaffene «Festival der elektronischen Künste» ist in sympathisch improvisierten Räumlichkeiten auf dem Dreispitzareal,

Basels Zukunftsgegend, viel versprechend gestartet. Schon ein Blick in das Programm zeigte, dass man sich hier leichthändig neu positionieren konnte. Neben dem regionalen und nationalen ist auch der internationale Ankerwurf gelungen.

Shift hat auch wichtige Geldgeber gewonnen, darunter die Christoph-Merian-Stiftung, die 2005 der Viper die Mittel entzogen hatte. Doch angesichts des Shift-Budgets von 400 000 Franken ist klar, dass viel ehrenamtlicher Einsatz für das ehrgeizige Festival mit Ausstellung, Konzert-, Video- und Vortragsprogramm und Vermittlungsangebot angesagt war. Und auch die Besucher zahlten ihren Preis: 100 Franken für einen dreitägigen Festivalpass – der Zugang zu Kultur kostet eben, wenn sie nicht hoch subventioniert ist.

Damit zeigte sich auch gleich, wie brisant das Festivalthema «Access» ist. Egal, ob es um den Zugang zu Informationen, Gütern, Ländern oder virtuelle Welten geht: Die Verteilkämpfe sind in vollem Gang. Das Herzstück des Festivals, die

sorgfältig produzierte kleine Ausstellung zum Thema, zeigte, dass Shift nicht lauwarm sein will. Da war etwa die seit 1994 fortlaufend ergänzte Online-Arbeit «The File Room» von Antonio Muntadas zu sehen, in der gegen Kultur gerichtete Zensuraktionen auf der ganzen Welt dokumentiert werden. Daneben wurden Projekte vorgestellt, die die Zugangsbeschränkungen zu kulturellen Produktionen durch immer restriktivere Copyrightbestimmungen zu durchbrechen. Diese nützen nämlich eher den Verteilern als den Kulturproduzenten. Wie das Projekt «Amazon.noir» bewies, das die Volltext-Suchfunktion von Amazon nutzte, um ganze Bücher gratis herunterzuladen, gehen die Netzkünstler dabei trickreich vor.

In einem der Künstlervorträge stellte die bekannte deutsche Netzkünstlerin Cornelia Sollfrank ihre Intervention in einem deutschen Museum vor. Es ging um die Frage der Digitalisierung von Bildern und wer davon profitiert. Sollfranks Ausgangspunkt: Öffentliche Museen, denen in

Deutschland immer häufiger Subventionen entzogen werden, sollen neoliberalen Beratern zufolge ihre Bestände digitalisieren, um mit Bildrechten Geld zu verdienen. Sollfrank hat exemplarisch durchgespielt, dass dies zunächst beträchtliche Investitionen in juristisches und technisches Knowhow erfordert, bevor auch nur ein Cent zurückkommt. Nutzniesser seien letztlich die grossen Agenturen, die begierig digitales Bildmaterial aufkaufen, das einst von der Öffentlichkeit finanziert wurde und dieser folglich auch gehört.

Eine rundum positive Bilanz

Dass man eine politische Kunstszene in der Schweiz mittlerweile am ehesten im Bereich der Neuen Medien findet, machten neben dem hinterlistigen «Blackbenz Race» von Knowbotic Research und dem gewitzten «Opera Calling»-Projekt der Zürcher Gruppe Bitnik besonders brillant die Netzarbeit «Picidae» (lat.: Spechte) von Christoph Wachter und Matthias Jud

klar: Mit dem «Picidae»-Browser kann man die Internet-Zensur umgehen. Er funktioniert so gut, dass die chinesischen Behörden www.picidae.net längst gesperrt haben. Doch «Picidae» hat längst Ableger und ist nicht mehr zu bremsen. Für dieses «Loch in der Mauer» erhielten Wachter /Jud den mit 25 000 Franken dotierten Preis des Migros-Kulturprezents, das anlässlich von Shift erstmals insgesamt 50 000 Franken für Werkbeiträge vergab; 20 000 Franken davon gingen an Renato Grob und Lisette Wyss für ihre Roboter-Band, weitere 5000 an Michael Gianfreda für seine Arbeit «Bitbug».

Nur schon diese selektiven Eindrücke lassen die Fortsetzung von Shift begrüssen; die Organisatoren ziehen ebenfalls eine positive Bilanz. Bleibt zu hoffen, dass auch die Geldgeber weiterhin die kritisch orientierte neue Medienkunst unterstützen. Dem Shift-Team kann man wünschen, dass es dem Prinzip Qualität statt Quantität treu bleibt. Denn Expansion ist nicht immer ein Erfolgsrezept.